

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

19.7.1944 (No. 197)

London fünf Wochen unter dem Feuer der „V. 1“

hw. Stockholm, 18. Juli (Eig. Drahtbericht). Die Engländer richteten nach ihren eigenen Angaben am Montag sowie in der Nacht zum Dienstag unaufhörlich neue große Bombenangriffe gegen Plätze in Frankreich, die sie als verdächtig betrachten im Zusammenhang mit der „V. 1“-Offensive.

Das enorme Aufgebot, das englischerseits weiterhin gegen alles aufgewendet wird, was irgendwie mit „V. 1“ in Verbindung gebracht werden könnte, liefert den besten Beweis dafür, wie fatal für England die deutsche Sprengkörperoffensive geworden ist und welche Schäden weiterhin dadurch hervorgerufen werden.

Trotz dieser enormen neuen Gegenmaßnahmen mußte der englische Nachrichtendienst am Dienstagmorgen — nach nunmehr fünfwöchiger Dauer der „V. 1“-Einschläge — mitteilen, daß in der Nacht neue Roboter-Angriffe erfolgt seien, wieder gegen Südeuropa einschließlich des Londoner Gebietes mit Sachschäden und Personenverlusten.

Von englischer Seite liegen ferner einige spärliche Angaben über Schäden in London vor. Danach sind fliegende Bomben im Londoner Zentrum, beispielsweise am Marble-Arc-Platz und am Hyde-Park eingeschlagen. Schwedische Berichte aus London unterstreichen immer wieder die enorme Sprengwirkung der fliegenden Bomben.

Weitere Kräftesteigerung im Arbeitseinsatz

* Berlin, 18. Juli. Eine Reihe weiterer umfassender geplanter Aktionen des Arbeitseinsatzes im Reich wie in den besetzten Gebieten war der hauptsächlichste Programmpunkt einer Kriegsarbeitsstagung der Präsidenten der Gewerkschaften, die der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, in diesen Tagen nach Thüringen einberufen hatte. Die Zusammenkunft diente der klaren Zielsetzung für das zweite Halbjahr 1944, d. h. der totalen Mobilisierung der noch vorhandenen Arbeitsreserven.

Die Tagung erhielt ihr besonderes Gewicht durch die Anwesenheit des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, Prof. Speer, der in längerer Ausführungen über den gegenwärtigen Stand der deutschen Rüstungskapazität und ihre Weiterentwicklung unterrichtete.

Gauleiter Sauckel erklärte, daß auch das Jahr 1944 im Arbeitseinsatz eine noch weitere Kräftesteigerung verzeichnen werde. Je konsequenter in der Mobilisierung der Arbeitskräfte durchgegriffen werde, umso spürbarer sei die Wirkung. Gauleiter Sauckel entwickelte dann in großen Zügen sein Sommerprogramm. In einem eindringlichen Appell forderte er, den Reichs- und Kriegsinteressen bei der Verteilung der verfügbaren Kräfte in jedem Falle den Vorrang zu geben. Der technische Krieg erfordere den Einsatz aller Kräfte des Körpers, des Geistes und der Seele. Im Vordergrund stehe heute nicht nur die Arbeit an sich, sondern die Arbeit in der Zeiteinheit, d. h. die Leistung. Mehr als früher müsse außerdem gegenwärtig der Improvisationsraum gegeben werden, sie habe sich jedoch mit deutscher Gründlichkeit und Korrektheit zu paaren, weil aus beiden erst für uns Deutsche das Fundament erwachse. Sauckel schloß seine Ausführungen mit Worten unbedingter Siegeszuversicht.

Währungskonferenz aus Mangel an Ergebnissen verlängert

rd. Lissabon, 18. Juli (Eig. Drahtbericht). Die Teilnehmer an der Währungskonferenz in Bretton Wood sind gelangweilt, müde geworden. Ihre Debatten dehnten sich von Tag zu Tag zu einem größeren sinnlosen Palaver aus, das letzten Endes doch zu keinem Ergebnis führte. Und so haben sie sich entschlossen, ihre Sitzungen zu unterbrechen, auf daß ihnen vielleicht in den nächsten Tagen bessere Gedanken kommen. Die Währungskonferenz ist daraufhin bis zum Samstag verlängert worden. Das ist ein deutliches Symptom für die Uneinigkeit und Unnachgiebigkeit aller Beteiligten in Bretton Wood.

„Tausende irren in der Feuerlinie umher“

Die Leiden der normannischen Bevölkerung — Sofortige Hilfe und Evakuierung erforderlich

rd. Paris, 18. Juli. (Eig. Drahtbericht) Jacques Doriot, der Chef der französischen Volkspartei, der soeben von seinem Einsatz als Oberleutnant der deutschen Wehrmacht von der Ostfront zurückgekommen ist, hat an Pierre Laval einen Brief gerichtet, in dem er die Regierung auffordert, Sofortmaßnahmen zu ergreifen, um der Bevölkerung in der Normandie Schutz und Hilfe angedeihen zu lassen.

Doriot, der Ende der vergangenen Woche bereits vor den Vertretern der Pariser Presse ausführlich über die Leiden der normannischen Bevölkerung berichtet hatte, schreibt in seinem Brief an Laval wörtlich: „Es ist notwendig, daß die Regierung davon unterrichtet wird, daß nach den grauenvollen Ver-

wüstungen, die die anglo-amerikanische Luftwaffe mit ihren bestialischen Methoden in den normannischen Städten und Dörfern anrichtete, noch Tausende von Menschen in der Feuerlinie umherirren, ganze Familien, Greise, Frauen, Kinder. Die Feuerschläge der anglo-amerikanischen Artillerie fordern unter diesen Unglücklichen immer wieder neue hohe blutige Opfer. Ohne die deutsche Wehrmacht hätten diese Menschen nicht einmal ein Stück Brot zu essen.

Doriot schreibt in seinem Brief weiter, daß die gesamte Brotversorgung in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Cherbourg nur deshalb möglich ist, weil ein Getreidelager bei dem

Kampf um die Stadt nicht zerstört worden ist. Neue Nahrungsmittel seien von den Anglo-Amerikanern nicht herans transportiert worden. Und so müsse aus diesem einzigen Lager alles, was noch in Cherbourg verblieben ist, versorgt werden.

Die Brotration der Bevölkerung beläuft sich angesichts dieser Umstände auf 100 gr täglich. Am Schluß seines Briefes fordert Doriot die Regierung auf, sofort einen Plan zur Evakuierung der im Gefahrenbereich wohnenden Bevölkerung aufzustellen, ferner Sammelplätze zu schaffen und spätere Rückführungsmaßnahmen zu machen, wo die Flüchtlinge aus der Normandie ein festes Unterkommen finden können.

Schwerwiegende Verluste der Sowjets durch unsere Luftwaffe

In hundert Stunden über 100 Panzer, rund 100 Geschütze, über 1000 beladene Fahrzeuge und etwa 400 sowjetische Flugzeuge vernichtet

R. D. Berlin, 18. Juli. (Eig. Drahtbericht). In den schweren Abwehrkämpfen an der Ostfront haben Verbände der deutschen Luftwaffe in den letzten Tagen hervorragende Leistungen vollbracht. Tag für Tag stürmten viele Hunderte deutscher Schlachtflugzeuge gegen die Stoßverbände der Sowjets an. Vor allem waren feindliche Panzerspitzen, Artillerie- und Pakstellungen sowie Truppenansammlungen Ziele für massierte Bombardements oder wirkungsvolle Tiefangriffe.

Obwohl sich selbstverständlich nicht alle Ergebnisse dieser rollenden Einsätze erfassen lassen, geben die unvollständigen Erfolgszahlen dennoch ein Bild von den schwerwiegenden Einbußen an Menschen und Material, die der Feind durch die deutsche Luftwaffe erleiden mußte. Allein im Laufe des 17. Juli wurden nach den bisherigen Feststellungen 57 sowjetische Panzer und Panzerspähwagen durch deutsche Schlachtflugzeuge außer Gefecht gesetzt. Darüber hinaus schalteten unsere Fliegerverbände zahlreiche Geschütze und mehrere hundert motorisierte und bespannte Fahrzeuge des Gegners aus. Das Schwergewicht der rollenden Einsätze der deutschen Schlachtflieger lag in den vergangenen 24 Stunden vor allem in dem Kampfraum Soka-Brody, sowie südwestlich Opotschka. Außerdem zerschlugen deutsche Schlachtfliegergeschwader am 17. Juli zahlreiche Versuche der Sowjets, den

Njemen zwischen Ollta und Grodno in breiter Front zu überschreiten. An verschiedenen Abschnitten wurden die zum Uebersetzen bereitgestellten sowjetischen Truppenkonzentrationen aufgesprengt und sieben vollbeladene Fähren versenkt.

In den letzten hundert Stunden ist die Erfolgsbilanz der deutschen Luftwaffe im Osten damit auf die Vernichtung von weit über hundert Panzern, rund 100 Geschützen und über tausend vollbeladenen Fahrzeugen angewachsen. Im selben Zeitraum wurden rund 400 sowjetische Flugzeuge durch Verbände der deutschen Luftwaffe vernichtet. Eine besonders schwere Niederlage erlitt dabei ein sowjetischer Verband von etwa 100 Flugzeugen, der in den frühen Abendstunden des 17. Juli erneut die Stadt Kirkenes angriff. Das Bombardement verursachte keinen Schaden an militärischen Objekten. Aber dafür bezeugen die Trümmer von rund 40 abgeschossenen sowjetischen

Maschinen rings um Kirkenes die Wirksamkeit und Schlagkraft der deutschen Abwehr. Wie schon bei dem letzten Angriff der Sowjets auf Kirkenes, fingen die kampfbewährten deutschen Jäger die feindlichen Formationen bereits vor Erreichung des Zieles ab. In einer kurzen, aber heftigen Luftschlacht errangen sie 35 Luftsiege; fünf weitere Maschinen des Feindes wurden durch unsere Flakbatterien abgeschossen.

Am Mittel- und Nordabschnitt der Ostfront schossen deutsche Jagdverbände am 17. Juli 20 weitere sowjetische Flugzeuge ab. Von der Flak ließen sich diesem Kampfraum zwei Abschusmeldungen vor. Ein sowjetisches Flugzeug wurde am Boden zerstört, so daß die Sowjets im Zeitraum von 12 Stunden erneut 93 Flugzeuge verloren.

Eichenlaubträger

Hauptmann Wurmheller gefallen * Berlin, 18. Juli. Nach 102 Luftsiegen fiel im Westen als Staffelführer in einem Jagdgeschwader Hauptmann Josef Wurmheller, einer der bekanntesten deutschen Jagdflieger und Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub.

Sepp Wurmheller, wie er im Kameradenkreis hieß, ist 27 Jahre alt geworden. Sohn eines Bergmannes, war er in Hausham geboren, selbst Bergmann, ehe er in die Luftwaffe eintrat. Der hochgewachsene Jagdflieger gehörte zu den besten des Richthofen-Geschwaders. Als Oberfeldwebel erhielt er am 4. September 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes nach 24 Luftsiegen, das Eichenlaub verlieh der Führer dem mittlerweile wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Offizier beförderten als 146. deutschen Soldaten am 13. November 1942. Die weitaus meisten seiner Luftsiege errang Wurmheller im Kampf gegen England. Rücksichtslose Einsatzbereitschaft und Kühnheit, unvergleichliches Draufgängertum und nicht zu übertreffender kämpferischer Mut waren die hervorragendsten Eigenschaften dieses tapferen, der am Tage von Dieppe trotz eines im Gipsverband steckenden Beines ins Flugzeug stieg und sieben feindliche Flugzeuge herunterholte.

Spanien befinde den Tag der Arbeit

* Madrid, 18. Juli. Der 18. Juli, an dem 1936 die nationale Erhebung gegen die liberalistisch-marxistische Mißwirtschaft begann, ist Spaniens größter nationaler Feiertag, der als Tag der Arbeit im ganzen Lande feierlich begangen wird. Aus diesem Anlaß würdigte die Madrider Zeitungen in umfangreichen Sonderausgaben die Leistungen der Regierung und der Organisationen von Staat und Falange. 25 000 Männer der spanischen Arbeitsfront marschierten an ihrem Staatschef, General Franco, vorbei.

General Franco legte am Vorabend des 8. Jahrestages, des Beginns der nationalen Erhebung, vor den höchsten Vertretern von Staat, Wehrmacht und Falange einen Rechenschaftsbericht ab über die im Laufe des vergangenen Jahres von den einzelnen Ministerien geleistete Arbeit. Franco definierte Spaniens Position in internationaler Beziehung und bekannte sich erneut zum antiliberalistischen und antisowjetischen Gedankensystem und die Freimaurerei als die beiden großen Gefahren für die Existenz Spaniens und erklärte, die Freimaurerei sei gleichbedeutend mit Verrat und Sabotage. Kommunismus ziele auf eine Zersetzung der Nationen ab, die unter Vorspiegelung falscher Tatsachen zur Anarchie geführt und ins Elend gestürzt werden sollen.

„Finnland kämpft um sein Lebensrecht“

* Helsinki, 18. Juli. Ministerpräsident Linkomies sprach aus Anlaß des 25. Jahrestages der finnischen Verfassungsgebung am Montag im finnischen Rundfunk er wies darauf hin, daß die Grundsätze der demokratischen Verfassung des selbständigen Finnland der eigenen Wesensart des finnischen Volkes im Rahmen der politischen Verhältnisse entsprechen, die die Geschichte geschaffen habe. Das Wertvollste in der Regierungsform Finnlands sei zweifellos die Tatsache, daß sie dem innersten Wesen des finnischen Volkes voll entspreche. Die Entwicklung der finnischen Staatsform sei nicht von kurzer Dauer, sondern sie sei so alt wie die Geschichte des finnischen Volkes. Seit das finnische Volk in der Geschichte hervortrat, habe der einfachste Finne die Haltung eines freien Mannes repräsentiert. Auf Grund der unlöslichen Verwurzelung dieser Prinzipien im finnischen Volk habe sich auch dieses System in Finnland zu einer solchen Stärke entwickelt, daß es auch die schwersten Prüfungen zu überstehen vermöchte.

Die Verwirklichung dieses Ideals haben wir in diesen Jahren, so fuhr der Ministerpräsident fort, sowohl auf den Schlachtfeldern erlebt, wo unsere besten Söhne unser Volk gegen den Angriff des Feindes verteidigten, als auch im Einsatz auf allen Arbeitsgebieten der Heimatfront, durch den die kämpfende Armee unterstützt wurde.

Leider, so fuhr der Ministerpräsident fort, habe Finnland nur etwas mehr als 20 Jahre lang seine Aufbauarbeit im Frieden entwickeln können. Dann wurde es gezwungen, mit der Waffe in der Hand den Angriff abzuwehren, der sowohl gegen seine territoriale Unantastbarkeit, als auch gegen seine demokratische Staatsform gerichtet wurde. Die finnischen Männer und Frauen würden den Kampf weiterführen, denn sie lieben ihr Vaterland und die staatlichen Institutionen, die sie durch ihre eigene Arbeit geschaffen haben. Sie auf Gnade oder Ungnade einem anderen auszuliefern kann niemals von einem Volke in Erwägung gezogen werden, das wie das finnische Volk, in einer Atmosphäre der Freiheit aufgewachsen ist und dem die Freiheit lebensnotwendig ist.

Erbitterte Schlachten an allen Fronten

Frontalangriffe in der Normandie kosten den Gegner ungeheure Verluste — Erfolgreiche Gegenoperationen

R. D. Berlin, 18. Juli. (Eig. Drahtbericht). Die Schlacht im Raum von Caen nimmt infolge des rücksichtslosen Einsatzes an Truppen und Material immer größere, und erdbitterere Formen an. General Dempsey, der die 2. britische Armee kommandiert, scheint jedoch inzwischen eingesehen zu haben, daß ein Frontalangriff gegen die Hügel südlich Caen und die Orne-Linie wenig aussichtsreich ist und ihn nur empfindliche Verluste kostet. Er setzte daher den Versuch fort, die seit Tagen hart umkämpfte Höhe 112, die als Bollwerk zwischen Odon und Orne eine wichtige Rolle spielt, zu gewinnen.

Alle Bemühungen, die dortigen deutschen Stellungen durch schwere Artillerie-, Panzer- und starke Infanterieangriffe zu überrennen, sind an der heldenmütigen Abwehr unserer Grenadiere und Kanoniere gescheitert. Ihre Leistung ist um so höher zu bewerten, als der feindliche Ansturm fast pausenlos auch in der Nacht fortgesetzt wurde, wobei die Briten ein bemerkenswertes Verfahren anwendeten, um das Schlachtfeld zu beleuchten. Sie richteten die Scheinwerfer ihrer Kriegsschiffe gegen die über die ganze Ostnormandie schwebenden niedrigen Wolkendecke, die infolgedessen ein Dämmerlicht auf den

Kampfpfatz strahlen. Auf ihm lagen die Leichen von tausenden gefallenen Briten.

Die 38. englische Armee, durch Montgomery gegen die Stadt Villiers-Bockage vorgeschickt in der Absicht, eine Erweiterung der Operationsräume zu erzwingen, wurde durch sofort eingeleitete deutsche Gegenmaßnahmen zum Stehen gebracht. Unsere Truppen fügten ihr schwere blutige Verluste zu. Der Gegner wurde sogar aus einem Teil der im OKW-Bericht von Montag genannten Ortschaften, in die er eingedrungen war, wieder hinausgeworfen. Englische Panzer versuchten südlich des Odon vorzudringen. Auch der Kampfraum an der südlichen Basis der Cotentin-Halbinsel hat sich bedeutend verschärft. Der Angriff der Amerikaner gegen St-Lô wurde mit allen Mitteln verstärkt. Um den Preis ungeheurer Verluste drang der Feind an den Nordrand der Stadt heran, der von unseren Truppen zäh verteidigt wird.

Man wird deshalb damit rechnen müssen, daß der Feind weitere Verstärkungen nachzieht, um endlich sein Ziel zu erreichen, das ihm aus Prestigegründen besonders erstrebenswert erscheint. Dabei ist zu beachten, daß die Amerikaner auch hier, wie vor einigen Tagen die Engländer bei Caen, zu

Frontalangriffen gezwungen waren, weil ihre Versuche, die Operationen beiderseits der Vire zu einem Umfangsmannöver auszuweiten, fehlergeschlagen sind. Den Ort Martinville (westlich St-Lô) mußten die Amerikaner 15mal stürmen, ehe es ihnen gelang, sich seiner Trümmer zu bemächtigen. Dagegen konnten an der Straße nach Lessay die deutschen Stellungen trotz ebenfalls massierter Angriffe der 2. USA-Armee im wesentlichen behauptet werden.

Die aus den Räumen Tarnopol und Luzk heraus geführten Großangriffe der Sowjets erlangen zwar unter großen blutigen Menschen- und sehr schweren Materialverlusten gewisse örtliche Einbrüche. Ihre Ausnutzung wurde jedoch sofort durch scharfe Gegenstöße abgeschirmt. Nördlich des Pripiet bis hinauf zum Njemen kam es ebenfalls zu erbitterten Auseinandersetzungen, bei denen die deutsche Führung die Initiative ergriff und im Njemen-Abschnitt zwischen Grodno und Wilna zu erfolgreichen Flankenangriffen ansetzte, die den Bolschewisten wieder Teile des eroberten Gebietes entzogen. Schlachtflieger, die unermüdlich in den letzten Tagen Angriffe gegen den Feind führten, bewährten sich auch hierbei wieder einmal als gute Helfer unserer Infanterie.

Tojo: „Der wirkliche Krieg geht jetzt an“

Japans Ministerpräsident über die Kriegsziele — Vor entscheidenden Kämpfen im Pazifik

* Tokio, 18. Juli. Gleichzeitig mit der Ankündigung des kaiserlichen Hauptquartiers über Saipan gab Ministerpräsident General Tojo am Dienstag eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

„Seit Mitte Juni haben Offiziere und Mannschaften unserer Streitkräfte auf den Marianen durch ihre hartnäckigen Kämpfe dem Feinde schwere Schläge ausgehollt, doch ist die Insel Saipan schließlich dem Feind in die Hände gefallen. Es sind jetzt 2 1/2 Jahre vergangen, seit der kaiserliche Erlaß mit der Kriegserklärung genehmigt wurde. Von diesem Zeitpunkt an haben die Offiziere und Mannschaften unserer Truppen überall militärische Unternehmungen von großem Umfang ausgeführt, 100 Millionen unserer Mitbürger haben alle möglichen Härten überwunden, alle, jeder auf seinem Gebiet, haben alle Kräfte für eine erfolgreiche Durchführung des großasiatischen Krieges eingesetzt. Unser Feind, die Vereinigten Staaten und Großbritannien,

ganz besonders die Vereinigten Staaten, hat, inzwischen die Intensität seiner Gegenoffensiven immer mehr erhöht und ist zuletzt bis zu den Marianen vorgedrungen.

Unser Kaiserreich sieht sich jetzt in einer Lage, die für unsere ganze Geschichte von höchster Bedeutung ist. Für die Verteidigung unseres Kaiserreichs gibt es zu diesem Zeitpunkt nur einen Weg, den wir beschreiten müssen. Er besteht darin, den Feind schnellstens zu zerschmettern und den Sieg zu erringen, einzig allein darin, ohne die geringste Illusion und ohne den geringsten Gedanken an Leben und Tod, in der Hingabe unserer totalen Stärke an diese Aufgabe und durch wirkungsvolle Verwertung der im Kriege mit dem Blut unserer Waffenführer und unserer anderen Mitbürger erworbenen Erfahrungen.

Für unseren Feind besteht das Ziel dieses Krieges darin, die Welt zu beherrschen. Es ist ein Kampf zwischen der Verteidigung der Existenz und der

Herrschaft, zwischen Befreiung und Aggression. Die Zeit für die entscheidenden Kämpfe ist jetzt gekommen. Jetzt heißt es, die Gegenoffensive der Anglo-Amerikaner völlig zerschlagen; hierzu müssen wir mit den verschiedenen Völkern Großasiens und unseren europäischen Verbündeten eng zusammenarbeiten. Der wirkliche Krieg geht jetzt an.

Nomura: Japans Flotte einsatzbereit

* Tokio, 18. Juli. Der neuernannte japanische Marineminister, Admiral Nomonura, äußerte sich in seinem ersten Presseinterview am Montagabend einem Zeitungsvertreter gegenüber, daß die japanische Flotte ihren Aufbau für diesen Krieg beendet habe und daß sie nunmehr in ihrer jetzigen Form auf dem Wege zum Siege eingesetzt werde.

Der Wechsel auf dem Posten eines Marineministers sei durchgeführt worden, um mit dem Brauch Schluß zu machen, daß eine einzige Person zwei Posten gleichzeitig, nämlich die Stelle eines Marineministers und die des Chefs des Generalstabes der Flotte innehaben, ferner um eine wirksamere und schnellere Anpassung an die wechselnden Situationen des Krieges zu gewährleisten. Wie Nomura weiter ausführte, kann das japanische Volk voll Zuversicht auf seine Flotte blicken, die mit verdoppelter Entschlossenheit den Krieg bis zum erfolgreichen Abschluß durchkämpfen wird.

Tausende von Arbeitslosen gebe es schon wieder in Rom, seitdem die Deutschen diese Stadt räumten, läßt sich »Daily Express« von dort berichten. Sie setzen sich u. a. aus früheren italienischen Soldaten zusammen und Tausenden von Angestellten, deren Büros unterdessen geschlossen wurden.

Verlag und Druck: Oberheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Munn, Schriftleitung: Hauptredakteur: Franz Moralle, Stellvert. Hauptredakteur: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Oberleutnant Erich Hartmann - der erfolgreichste deutsche Jäger: Schwererträger — mit 22 Jahren

Mehr als 270 Luftsiege — Hartmanns steiler Aufstieg zum höchsten Soldatenruhm

(PK.) Mit der Verleihung der Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes an Oberleutnant Erich Hartmann als 75. Soldaten der deutschen Wehrmacht wurde in die Schar der Ritter dieser hohen Tapferkeitsauszeichnung der jüngste eingereiht. Die hervorragenden Taten dieses im April erst 22 Jahre alt gewordenen Fliegers, der sich in verhältnismäßig kurzer Zeit an die Spitze der erfolgreichsten deutschen Jäger gesetzt hat, fanden damit ihre Anerkennung. Während der zu immer größerer Erbitterung gesteigerten Abwehrkämpfe im linken Abschnitt der Ostfront ist die Abschussziffer Oberleutnants Hartmann sprunghaft der noch nicht erreichten Zahl von 300 Luftsiegen entgegengeschnellt. Vor vier Wochen noch führten Major Rall und Major Barkhorn, wie Oberleutnant Hartmann im Geschwader des Obersilbernen Hrabak kämpfend, mit mehr als 270 Luftsiegen die Elite an.

Die Fliegerlaufbahn des schlanken, schneidigen Oberleutnant Erich Hartmann hat erst im vierten Jahr dieses Krieges begonnen. Am 19. April 1922 als Sohn eines Arztes geboren, in dem schwäbischen Ort Weil im Schönbuch bei Heilbronn, verbrachte Oberleutnant Hartmann einige Jahre seiner Jugend mit seinen Eltern in Japan. Schon nach seiner Rückkehr stand es für den jungen HJ-Gefolgschaftsführer fest, daß er Flieger werden müsse, und der Drang dazu lag ihm wohl als Erbtteil seiner Mutter, einer bekannten Sportfliegerin, im Blut. Am 1. Oktober 1940 trat Hartmann dann in die Luftwaffe ein. Genau zwei Jahre später kam er als Ersatz zu dem die Südostfront beherrschenden Jagdgeschwader. Anfang Dezember 1942 konnte er seinen ersten Luftsieg über eine „IL 2“ im Kubankampfraum erringen.

59 besiegte Feinde. Der Serienabschuß ist bezeichnend für das nun schon durch vielfache Erfahrungen gesteigerte Können des Oberleutnants. Sechsmal war das Tagesresultat fünf Luftsiege, fünfmal waren es sechs, zweimal sieben und einmal sogar zehn vom Himmel geholte Gegner. Fliegen und kämpfen, kämpfen und fliegen — am liebsten vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung, das ist die liebste Beschäftigung des bisher nahezu ungeschunden durch alle Erlebnisse höchster Gefahr Geschrittenen. Einmal — das ist wohl seine eindrucksvollste Erinnerung dieser Art — erwischte es ihn doch. Im Raum Belgorod—Charkow wurde er im Jahre 1943 weit hinter den sowjetischen Linien abgeschossen. In zwei, die letzte Spannkraft von Geist und Körper abverlangenden Nächten schlug sich Hartmann zu der eigenen Truppe durch.

war. Sie suchte ihren Mann. Der Trainingsanzug klebte naß an ihren Gliedern. In letzter Minute war sie in den Kanal gesprungen, die Nacht hindurch hatte sie im Wasser gestanden. Der Mann aber packte nach einer kurzen Ruhepause wieder zu. Der Fahrer des Betriebsführers war auf Außenmontage im Ausland. Gerade zu den Terrornächten kam er zurück. Er ließ seine Frau und seinen Jungen von 15 Jahren, die Tochter von 11 Jahren unter den Trümmern seiner ausgebrannten Wohnung. Aber nicht einmal verstaubt er seine Arbeit, nicht einmal fiel er aus. . . Der Kutscher, der seine Pferde nicht im Stich lassen wollte, nur in einem Hauseingang Deckung nahm und verletzt ins Werk zurückkam, ist nicht weniger stolz als die Telefonistin, die bis zuletzt in der Zentrale aushielt und dann Tag und Nacht für die Verpflegung sorgte. Und so ist es überall. Wohin man kommt, überall hört man von hervorragenden Leistungen der Menschen, von ihrem festen Trotz, sich nicht in die Knie zwingen zu lassen.

Die Fliegerlaufbahn des schlanken, schneidigen Oberleutnant Erich Hartmann hat erst im vierten Jahr dieses Krieges begonnen. Am 19. April 1922 als Sohn eines Arztes geboren, in dem schwäbischen Ort Weil im Schönbuch bei Heilbronn, verbrachte Oberleutnant Hartmann einige Jahre seiner Jugend mit seinen Eltern in Japan. Schon nach seiner Rückkehr stand es für den jungen HJ-Gefolgschaftsführer fest, daß er Flieger werden müsse, und der Drang dazu lag ihm wohl als Erbtteil seiner Mutter, einer bekannten Sportfliegerin, im Blut. Am 1. Oktober 1940 trat Hartmann dann in die Luftwaffe ein. Genau zwei Jahre später kam er als Ersatz zu dem die Südostfront beherrschenden Jagdgeschwader. Anfang Dezember 1942 konnte er seinen ersten Luftsieg über eine „IL 2“ im Kubankampfraum erringen.

schrag über die blonden Locken geschoben, so schlenderte er über den Flugplatz, ein frischer, unbekümmerter, in seiner vitalen Lebensauffassung durch nichts zu beeindruckender Flieger, dem der tägliche Tanz auf des Messers Schneide das bestimmte Auftreten eines rasch entschlossenen Mannes aufgeprägt hatte. Er kam herbei, um einen eben aus dem Wasser gezogenen sowjetischen Piloten in Empfang zu nehmen, den sein junger Katschmarek zur Strecke gebracht hatte als Dritten im Luftkampf Bezwungenen.

59 Luftsiege in 16 Tagen
Während der letzten Tage auf der Krim und bei den späteren Angriffskämpfen im Raum von Jassy stieg die Kurve des inzwischen mit der stellvertretenden Gruppenführung betrauten Zweieundzwanzigjährigen weiter an: innerhalb von 16 Einsatztagen waren es nicht weniger als

Das Hrabak-Geschwader hat nach Oberleutnant Graf, Major Rall, Major Barkhorn und den Leutnanten Steinbatz den fünften Schwererträger in seinen Reihen zu verzeichnen. Männer dieses Schlages bestimmen den Geist, in dem die deutschen Jagdflieger unverdrossen und todesmutig den Kampf gegen eine zahlenmäßig überlegene Streitmacht an den gefährdeten Punkten der Ostfront austragen.

Schicksalsfest seit Jahrhunderten
Sie haben eine gute Tradition zu verteidigen. Die alte Hammaburg hat sich in den ersten drei Jahrhunderten ihres Daseins dreimal wieder aufgebaut. 1350 als die Pest durch die Straßen ging, wurden drei Viertel der Bevölkerung durch den Schwarzen Tod dahingerafft. Aber Hammaburg ging nicht zugrunde, sondern besiegte sechs Jahre später in der Front der anderen Hansestädte den Dänenkönig Waldemar Atterdag in einem Kampf, der die Hanse auf die Höhe ihres Daseins führte. Hamburgs Söhne bluteten in den Regimenten des französischen Kaisers, und schon einmal lagen die Vororte Hamm, Stadteich, Hohenfelde, Rothenbaum, Eimsbüttel und St. Pauli in Schutt und Asche, als der französische Marschall Davoust im Winter 1813 den Brand in sie schleuderte. 20 000 Menschen wurden damals evakuiert, und tausende starben am Wegrand in Kälte und Schnee. Und 10 000 fanden am Flecktyphus den Tod.

Hamburg lebt wieder

Die alte Hansastadt hat ihre schwerste Prüfung bestanden — Ein Jahr nach dem großen Angriff

Ausgesprochener „Kurbler“
Noch aber war nicht im geringsten vorauszu sehen, zu welcher Leistung sich der junge Jagdflieger entwickeln würde. Nur langsam wuchs die Zahl der erfolgreich abgeschlossenen Feindberührungen. Später aber zeichnete sich in großen Linien ein gewisses Spezialistentum ab: Hartmann war ein ausgesprochener „Kurbler“, ein Flieger, der an der tollendsten Beherrschung seiner Me 109 keine Freude hatte und der bemüht war, ständig in dieser Richtung an sich weiter zu arbeiten. Der Luftkampf mit dem Gleichwertigen, dem feindlichen Jäger, war sein Element.

Fast ein Jahr ist es her, daß Hamburg wie keine andere Stadt von konzentrierten Luftangriffen heimgesucht wurde. 5000 Tote mehr, als der erste Weltkrieg Söhne dieser Stadt forderte, starben unter den Bomben und im Feuer der anglo-amerikanischen Luftgangster. Aber Hamburg hat dieses schicksalsschwere Ereignis mit der gleichen Widerstandskraft überwunden, wie es seit Jahrhunderten allen Schicksalstürmen trotzte.

ten den Kampfgeist der deutschen Soldaten und entfielen in den Märgern. Frauen und Kindern dieser Stadt einen Lebenswillen, der heller brennt als die größten Flächenbrände jener schweren Julinächte.

Angriff auf dem höchsten Dach des Hauses auf dem Befehlsstand steht und seine Anweisungen gibt.

2000 Politische Leiter fielen
In fast übermenschlichen Anstrengungen haben sich auch die Politischen Leiter hier geschlagen. Hamburg, zum Kampffeld geworden, zwang die Männer in den wenigen Inseln, die die Feuerstürme gelassen hatten, zum Handeln und zum Einsatz ihres Lebens. Vor 2000 gefallenen Politischen Leitern senkt heute die Partei ihre Fahnen. Einer von ihnen, ein Ortsgruppenleiter, der im Weltkrieg schwerbeschädigt worden war, elte durch das Flammenmeer seinen Männern voran und rettete Hunderte von Volksgenossen aus den Kellern. Ihre Beherztheit steckte die anderen an. In einer Schule waren mehrere hundert Menschen eingeschlossen. Ein Flammenmeer rings um das Gebäude, ein Feuersturm, der den letzten Sauerstoff aus der Luft zog. Hinter der Schule ein Kanal. Diese einzige Möglichkeit wurde erfaßt. Trotz des hohen Alters und seiner Verwundung des hohen Weltkrieg springt der Ortsgruppenleiter ins Wasser, brachte Boote herbei und rettete die Menschen aus dem Keller.

Als im Jahr 1943 die militärische Lage seine Jagdgruppe vom Kubankampfbereich nach Norden auf das Festland führte, begann die eigentliche große Zeit des damaligen Leutnants. Bei der Angriffsschlacht des Sommers bei Bjelgorod und der anschließenden Kämpfe im Raum von Charkow fielen in kurzer Frist hintereinander 69 Feindmaschinen vor seinen Rohren. Bei den Absatzbewegungen der deutschen Truppe über den Mius und den Dnjepr erzielte er in wenigen Wochen 75 weitere Luftsiege. Und immer waren es vorwiegend Jagdflugzeuge, die Hartmann sich als Gegner suchte. Im Kurvenkampf überbot ihn keiner an Zähigkeit, im Dahinjagen der schwirrenden Maschinen in den entscheidenden Bruchteilen der für einen von beiden Gegnern letzten Sekunde spielte er die ganze verbissene Hartnäckigkeit aus, die ihm seine Heimat neben dem Temperament in die Wiege gelegt hatte. Im Oktober 1943 wurde ihm das Ritterkreuz verliehen.

In den heißen Julitagen des Jahres 1943, als längst Ohr und Herz der Städte und Menschen sich mit dem Gedanken an die feindlichen Terrorangriffe vertraut gemacht hatten, ging es wie eine Welle des Entsetzens durch das Reich, als der Wehrmachtbericht in seiner kargen Sprache feststellte: »Schwere Terrorangriffe haben Hamburg getroffen.« Hamburg — das Tor zur Welt, der Hafen, die Stadt — Sinnbild des Welthandels, des kühnen Unternehmerrgeistes. Für den Reisenden Ausgangspunkt zu lockenden Zielen, in die weite Welt. Hamburg — einst als »rote Stadt« bekannt, später die Geburtsstadt der stolzen KdF-Flotte, die Stadt, in der die ganze Welt sich ein Stelldichein gab, beim alljährlichen Kongreß der Lebensfreude. Nur wei Hamburg nicht kannte, sprach von »vornehmer Abgeschlossenheit und kühlem Verstand«. Wer aber einmal unter den Männern im Hafen gestanden hatte, wer dabei war, wenn wieder ein deutsches Schiff von Stapel lief, wei die Heimkehr der ersten KdF-Schiffe miterlebte, das Leben auf den Werften spürte und die gesunden Sinne des Hamburger kennengelernt hatte, seine großzügige Gastfreundschaft, seine Natürlichkeit, der mußte Hamburg lieben lernen.

Wer heute in die Hamburger Betriebe geht, wer über die Elbe zu den Werften fährt, wer die Männer in den großen Werken spricht und mit offenen Augen durch die zerstörten Stadtteile wandert, spürt er überall: Hamburg lebt! Hamburg arbeitet! Die Hamburger sind nicht in resignierte Trauer versunken, die Frauen schieben wieder Kinderwagen, die Jüngsten krähen in die Sonne und spielen in den Grünanlagen. Die Männer kommen abends vom Werk, bauen den kleinen Gärten oder zimmern am neuen Heim. In den Kontoren sitzen die Betriebsführer, oft genug in Baracken und Befehlsräumen, zwischen den Angestellten. Sie haben auf jeden Luxus verzichtet, sie brauchen auch keine Repräsentation mehr. Es geht ja nur um eins: die Aufrechterhaltung der Kriegsproduktion und die Sorge um die Menschen dieser Stadt.

Ein alter Parteigenosse, der in einem kriegswichtigen Betrieb das Lager leitet, war in der Katastrophennacht im Werk. Er packte zu, als der Betrieb brannte und half bis in den Morgen. Dann bat er um eine kurze Pause, um nach seiner Frau zu sehen. Im tiefsten Dunkel — denn an diesem Tage wurde kein Licht in dieser Stadt — suchte er sich über die Trümmer den Weg zu seiner Wohnung. Grau und verfallen meldet er sich zwei Stunden später wieder im Werk: Seine Frau unter dem Hause verbrannt! Zwei Stunden später erschien im Werk eine Frau, in deren Gesicht das ganze Grauen durchlebter Todesangst zu lesen

Und so haben sie immer bestanden, die Jahrhunderte hindurch. In Ehren bestehen auch die Hamburger von heute die schweren Prüfungen, die ihrer Stadt auferlegt wurden. Hamburg ist nicht tot, so sehr die andern das auch wünschen, es ist lebensvoller denn je, wenn auch in allen ungeborenen Willen sich immer die Trauer um die schweren Verluste mischen wird. Aber nicht als Entmutigung oder als Verzicht, sondern als den Auftrag an alle, die es lebend überstanden: Hamburg schöner und stolzer wiederaufzubauen und zu schaffen, als es vorher war.

Während der Kämpfe um die Krim
Wir trafen ihn bei dem Abschlusssingen um die Krim wieder. Mit aufgekremelten Ärmeln, das ihm am 4. März 1944 überreichte Eichenlaub im offenen Hemdaufschnitt, die gekniffte Mütze

Die Arbeit geht weiter
Ihr materielles Ziel haben die Gegner in jenen Tagen und Nächten erreicht. Sie hätten blühende Gartenstädte und große Wohnblocks nieder und bereiteten Tausenden von Menschen einen Tod in den Flammenmeeren. Sie mobilisierten aber auch den Abwehrgeist der deutschen Forscher, bestärk-

Es ist kein Wunder, wenn man hört, daß im Haus des Betriebsführers mehrere ausgebombte Arbeiter aus dem Werk wohnen und seine Frau sich für die Beschaffung von Möbeln und Hausrat für die betroffenen Frauen und Familien einsetzt. Und es ist selbstverständlich daß in der Baracke des Betriebsführers auch sein Bett steht, und daß er mehrere Nächte der Woche ganz im Werk bleibt, weil neben dem Werkschutz sich ein ständiger »Betriebsführer vom Dienst« als notwendig erwiesen hat, wie es ja auch selbstverständlich ist, daß er beim

Ben Teil Verse zugrunde, die den Gedanken des berühmten persischen Dichters Hafis entnommen sind. Dies legt die Verlegung des Schauplatzes in ein märchenhaftes, orientalisches getöntes Milieu nahe. In den Versen des Hafis spiegeln sich Schönheit und Verliebtheit, Schwärmerei und Sehnsucht, aber auch die wunderbare Gelöstheit wider, die der süße Wein zu schenken vermag. Gemeint ist die feurige Wirkung des Weines, der die Zunge und den Geist beschwingt; der nicht in ordinäre Betrunkenheit hinabgleiten läßt, sondern Begeisterung entflammt und in die selig verklärte, schöne Traumwelt der köstlichen Trunkenheit entführt.

diesem balladischen Spiel um die Ehre, das Leben und den Tod — und der Arbeit an einem tragischen Stoff, dem die Dresdener Staatsoper mir in Auftrag gab. L. J. Kaufmann.

„DAS PERLENHEMD“

Ein Stück für Sänger, Musiker, Schauspieler und Tänzer

Wie bereits bekannt, findet am Samstag, 22. Juli, im Kleinen Haus des Theaters Straßburg die Uraufführung des neuesten Werkes des eldassischen Komponisten Leo Justinius Kaufmann, der Oper „Das Perlenhemd“ statt. Da es sich hierbei um einen neuen Typ der Kammeroper handelt, haben wir den Komponisten gebeten, sich selbst über sein Werk zu äußern. L. J. Kaufmann stellte uns die nachfolgenden Ausführungen zur Verfügung.

Vertreter seines gastlichen Berufs. (Er ist nicht immer ganz auf der Hut, denn einmal wird er listig um seinen Lohn geprellt...)

Die Idee
Die Idee zu dem Stück entstammt einer entzückenden altchinesischen Liebesgeschichte. Das Perlenhemd ist das Symbol der treuen Liebe, wandert aber von einer Hand in die andere, bis es schließlich wieder zu seiner ursprünglichen Besitzerin zurückkehrt. Es handelt sich dabei um ein nachdenklich-heiteres Spiel, indem eine treue Geliebte, eine eifersüchtige Frau, ein verliebter Kavallerier, ein schwärmerischer, aber mißtrauischer junger Mann, ein cholischerischer Vater, ein alter hoher Regierungswächter, ein kluges Zöfchen und zwei zwielichtige Zwillinge einen überraschungsvollen Reigen knüpfen und entwirren.

Die Zwillinge
Sie sind ein eigentümliches, in vielen Facetten schillerndes, nicht ganz genau zu bestimmendes Rollenpaar, das durch das ganze Stück geht. Sie sind stumm, aber sie sind aufmerksam, listig und verschlagen. Bald sind sie dies, bald jenes, bald harmlose Passanten, die so ganz nebenbei dem guten Willen einen kleinen Streich spielen, bald die dienstbeflissenen, eifrig tuenden Sekretäre des alten Regierungsbeamten, bald tragen sie eine Sänfte, bald sind sie überaus dienstbare und ein wenig spöttische Kellner! Und wenn die arme junge Frau dem alten Freier folgen soll, dann beschleunigen sie den herzzerreißenden Vorgang, indem sie die ach!... so schweren Koffer zum Hafen schleppen... Immer sind sie in der Nähe, wenn etwas vorgeht. Denn sie sind wie ein Schatten, den die Ereignisse in eine ungewisse Nähe spielen, sie sind wie ein Gewissenswächter, das unbewußt und doch so wach ist, sie sind Marionetten, die am Schicksalsfaden tanzen, sie sind ein lustiger Schnörkel am großen T des Theaters, ein ungleich-gleiches Paar, das wie zu seinem eigenen Vergnügen durch das Stück tänzelt. Nur während der Liebesszene halten sie sich sehr diskret verborgen...

Ben Teil Verse zugrunde, die den Gedanken des berühmten persischen Dichters Hafis entnommen sind. Dies legt die Verlegung des Schauplatzes in ein märchenhaftes, orientalisches getöntes Milieu nahe. In den Versen des Hafis spiegeln sich Schönheit und Verliebtheit, Schwärmerei und Sehnsucht, aber auch die wunderbare Gelöstheit wider, die der süße Wein zu schenken vermag. Gemeint ist die feurige Wirkung des Weines, der die Zunge und den Geist beschwingt; der nicht in ordinäre Betrunkenheit hinabgleiten läßt, sondern Begeisterung entflammt und in die selig verklärte, schöne Traumwelt der köstlichen Trunkenheit entführt.

Die Musik
Die Musik verlangt vom Hörer liebevolles Hinhören in das Detail, denn sie sucht oft die kammermusikalische Feinheit und verzichtet auf die drastische Wirkung. Sie will verspielt und verliebt, lustig oder traurig sein, wie es die Situation erfordert. Sie gibt demjenigen nicht viel, der sich nur im Gewohnten und Konventionellen sicher fühlt. Sie entzieht sich dem leichten Hinhören, denn sie liebt den differenzierten Klang, die biegsame Linie und den vielfach schattierten Rhythmus.

Gründung einer „Akademischen Gesellschaft für Musikerziehung“ in Königsberg
Im Rahmen der 400-Jahrfeier der Königsberger Albertina verkündete der Rektor der Universität, Professor Dr. von Grünberg, neben der Stiftung von zwei musikpädagogischen Lehrstühlen für die Albertina durch Reichsminister Rust, die Begründung einer „Akademischen Gesellschaft für Musikerziehung“, über die Reichswirtschaftsminister Funk die Schirmherrschaft übernommen habe. Professor Dr. Hans Engel, der Leiter der „Ostpreußischen Musikgesellschaft“, die in preußischen Musikgesellschaft“, die in der Neugründung aufgehen soll, nahm das Wort zu einem Vortrag über das 400jährige Musikleben an der Königsberger Universität von den Anfängen bis zur Gegenwart, und erwähnte dabei das kulturell so wichtige Wirken des „Instituts für Kirchenmusik und Gesang“, das heute „Hochschulinstitut für Musikerziehung und Kirchenmusik“ heißt, und seit 133 Jahren die Volks- und Mittelschulen und auch höheren Schulen mit Musikern versorgt. Dank der Initiative des aus Ostpreußen gebürtigen Reichsministers Dr. Funk entstand aus der Arbeit der „Ostpreußischen Musikgesellschaft“ der Gedanke an die Gründung der neuen Gesellschaft. Reichsminister Funk, der Ehrenbürger der Albertina und Schirmherr der neuen Gründung ist, ergriff dann selber das Wort und ernannte zunächst unter dem Beifall der Anwesenden den der Feier beiwohrenden Präsidenten der Reichsmusikkammer Prof. Peter Raabe zum Ehrenmitglied des Vorstandes der neuen Gesellschaft.

Die Form
Das »Perlenhemd« ist eine Kammeroper — nicht etwa wegen der Reduzierung der Formate, denn es vermag auch eine große Bühne zu füllen, sondern vielmehr auf Grund einer gewissen spielerischen Intimität der Atmosphäre. Das Gesangliche neigt dem Liedhaften zu, Verliebtheit, Trauer, Glück und Sehnsucht verströmen sich in ariosen Gebilden. Die pathetische Geste und die Drastik der großen Opernszene sind vermieden — es ist ein unnaturalistisches, lockeres Spiel mit den verschiedensten Elementen des Schauspiels, des musikalischen Theaters und des Tanzes, ein Spiel, das mit differenzierten Mitteln den

Die Darsteller
Es gibt in dem Spiel vier Sänger (Sopran, Alt, Tenor, Bariton), drei Schauspieler und eine Schauspielerin, zwei Tänzer. Den Sängern ist meist die Darstellung des Gefühlsmäßigen anvertraut. Sie singen Liebeslieder, weinselige Sprüche, den Preis der Schönheit und die Qualen der Eifersucht. Die Schauspieler, der alte, ein wenig kurzsichtige und ein wenig schwerhörige Freier und der sich bis zum melodramatischen Deklamieren steigende Vater vertreten das burleske Element. Das kluge Zöfchen ist eine reizende Komplizin des Schicksals, der Wirt ein gutmütiger, blühender

Der Stoff dieses Bühnenstückes ist nicht an eine Zeit oder an einen bestimmten Ort gebunden. Indessen liegen der Textausgestaltung zum gro-

Kompositorisch reizte mich diese Aufgabe als eine Art Zwischenspiel zwischen dem »Schönen Annerle«

Das Buch
Der Stoff dieses Bühnenstückes ist nicht an eine Zeit oder an einen bestimmten Ort gebunden. Indessen liegen der Textausgestaltung zum gro-

Das Herz tut weh...

Einiges über Herzschmerzen und ihre Ursachen / Von Dr. L. Albert

Es gibt Menschen, mit denen darf man nicht über Dinge reden, die ihnen unangenehm sind; sobald das Gespräch eine ihnen peinliche Wendung nimmt, greifen sie an ihre linke Brustseite und murmeln: „Mein Herz!“ — worauf der Partner seine weiteren Vorhaltungen oder Einwendungen getrost wieder in die Brusttasche oder in die Aktentasche stecken kann. Das „kranke Herz“ hat wieder einmal seine Schuldigkeit getan. Es ist ein eitles und nachtragendes Organ, dieser Motor des Körpers. Wenn man ihm einmal einen Fehler nachgesagt hat, dann rächt es sich, indem es bei jeder Gelegenheit sich mit eben diesem Fehler meldet. Wenigstens scheint es dem Träger des angeblich fehlerhaften Organs so. — Es sagt sich so leicht, „das Herz tut weh“ — in Wahrheit kann „das Herz“, nämlich der Herzmuskel, gar nicht weh tun. Er ist ziemlich unempfindlich, das weiß jeder Chirurg; darüber wundert sich wohl auch derjenige, der einmal eine Verletzung am Herzmuskel erlitten hat. Es gibt Menschen, die mit Fremdkörpern im Herzmuskel jahrelang herumgelaufen sind, ohne es gewußt zu haben. Andererseits sind der Irrtumsmöglichkeiten bei Beschwerden, die in der Gegend des Herzens zu liegen scheinen, recht viele, worauf kürzlich in der Münchener Medizinischen Wochenschrift Professor Schliephake hinwies.

Der verkannte Magen

Vor einigen Jahren kam zu einem bekannten Herzspezialisten ein älterer Herr, der seit langem an Angina Pectoris, der wegen ihrer unangenehmen Schmerzen gefürchteten „Herzangst“, litt. Er war von der Krankheit seines Herzens, die ja auch in Wahrheit nicht eine Herzerkrankung, sondern eine solche der Herzkranzgefäße ist, völlig überzeugt. Von Zeit zu Zeit hatte er „Herzanfälle“ gehabt, die sich durch keine Behandlung bessern lassen wollten. Der Spezialist, zu dem er sich nun begeben hatte, war aber dem Herzen gegenüber immer etwas skeptisch und untersuchte den Kranken deshalb mit allen klinischen Methoden. Das Ergebnis überraschte wohl am meisten den Kranken: das Herz war völlig gesund. Dagegen leistete der Magen keine korrekte Arbeit. Er erzeugte zu wenig Säure; der Kranke aber, der die „Magensäure“ nach den Mahlzeiten für eine Folge zu reichlicher Säureentwicklung gehalten hatte, pflegte gewohnheitsmäßig mit Natron diesen scheinbaren Überschuß zu bekämpfen. Der arme Magen, in seiner Arbeit nun noch mehr behindert, konnte die Verdauung nicht mehr ordnungsgemäß bewältigen, so daß er und der auf ihn folgende Zwölffingerdarm ständig mit halbverdaulichem Speisebrei gefüllt waren. Diese Überfüllung wieder drückte auf das Zwerchfell und verschuldete durch Behinderung des Blutkreislaufs die angeblichen Herzbeschwerden. Eine vernünftige Ernährung mit etwas Medikamenten zur Verbesserung der Verdauung beseitigte mit einem Schlage auch alle „Herzschmerzen“.

Auch die Wirbelsäule kann schuld sein

Von einem ähnlichen Fall völliger Verknennung der eigentlichen Krankheitsursache erzählt Prof. Schliephake. Er hatte einmal einen Mann zu untersuchen, der auf Grund eines „Herzleidens“ eine Rente beanspruchte. Mit allen Mitteln der Untersuchungstechnik ließ sich jedoch am Herzen selbst kein Schaden feststellen. Dafür fand sich eine Versteifung der Brustwirbelsäule und als nun Prof. Schliephake die Wirbelsäule beklopfte, da traten denn auch die „Herzschmerzen“ auf. Beschwerden, die offenbar von den Wirbeln ihren Ausgang nahmen und bis in die linke Brustseite ausstrahlten. — Mangelhafte Verdauung, Erkrankungen der Wirbelsäule, aber vielfach auch Rheumatismus können leicht jene Schmerzen verursachen, die vom Kranken dann als „Herzschmerzen“ empfunden werden. Über die Ursache vieler unangenehmer Empfindungen täuscht sich nämlich der Betroffene am leichtesten. Manche ernsthafte Krankheit — so häufig der Krebs — macht zunächst gar keine Beschwerden, viele unangenehme Erscheinungen haben dafür eine harmlose Ursache. Um so besser für den Patienten, wenn der Arzt dann, nach gründlicher Untersuchung, an Stelle einer Herzerkur ein einfaches Mittel zur Förderung der Verdauung oder die Behandlung eines kranken Backenzahns zur Heilung des Rheumatismus empfehlen kann.

Rheumatismus kann übrigens manchmal recht ernste Herzschäden zur Folge haben, wenn er nicht rasch und nicht gründlich genug bekämpft wird. Der Arzt wird auch wirkliche Herzleiden niemals leicht nehmen. Die Mittel, die ihm zur Feststellung zur Verfügung stehen, sind vielseitig und zuverlässig, sicherer je-

Was klopft da eigentlich?

Rheumatismus kann übrigens manchmal recht ernste Herzschäden zur Folge haben, wenn er nicht rasch und nicht gründlich genug bekämpft wird. Der Arzt wird auch wirkliche Herzleiden niemals leicht nehmen. Die Mittel, die ihm zur Feststellung zur Verfügung stehen, sind vielseitig und zuverlässig, sicherer je-

denfalls als das „Gefühl“ des Kranken. Das „Herzklopfen“, das so oft als ein besonders deutliches Anzeichen für einen Schaden am Herzen angesehen wird, ist an sich gar keine Erscheinung des Herzens, sondern des Blutkreislaufs und kann Ursachen haben, die völlig außerhalb des Herzens liegen: allgemeine Erregbarkeit, Kreislaufschwäche, Basedow, körperliche Überanstrengung und anderer anderer Körper- oder Seelenzustand kann schuld sein. Auffallend ist, so betont Prof. Schliephake, daß Menschen mit einem echten Herzfehler selten über Herzklopfen klagen. Selbst Schwindel und Neigung zu Ohnmachtsanfällen können sehr wohl auch mit Störungen der Blutverteilung zusammenhängen, die vom Zustand des Herzens nicht abhängig sein müssen. — Man sieht, daß manche Kranke allen Grund haben, ihrem Herzen zu mißtrauen, nicht weil es fehlerhaft sein könnte, sondern weil es so leicht in falschen Verdacht gerät und dann die immer rege Phantasie alle jene Erscheinungen zusammenkombiniert, die in der Vorstellung gemeinhin mit einem Herzfehler verbunden werden. — Das bedeutet natürlich nicht, daß es etwa keine echten Herzschäden gäbe. Bevor aber nicht der wissenschaftliche Prüfapparat, bevor nicht das Hörrohr, die Röntgenplatte, der Elektrokardiograph ihr Urteil abgegeben haben, sei man immer bereit, auch eine völlig harmlose Ursache anzunehmen, wenn „das Herz“ weh tut.

Blick in die Welt

Jemand, der sein eigener Großvater ist

Auf der dänischen Insel Llaaland hatte ein Mann Namens Hansen vor einigen Jahren eine Frau geheiratet, die bereits eine erwachsene Tochter hatte. Hansens Vater, der gern bei Sohn und Schwiegertochter weilte, verliebte sich in die junge Stieftochter seines Sohnes, stieß auf Gegenliebe und heiratete sie. So wurde Hansen der Ältere der Schwiegersohn seines Sohnes, und die Stieftochter rückte zur Stiefmutter ihres Stiefvaters auf. Als Hansens Frau ihm einen Sohn schenkte, war dieser zugleich seines Vaters Schwager und auch sein Onkel. Denn dieser Sohn war ein Bruder der Stieftochter und Stiefmutter Hansens. Jetzt brachte auch die junge Frau Hansens des Älteren einen Sohn zur Welt. Dieser Sohn ist Hansens Bruder und zugleich sein Enkel, weil er der Sohn seiner Stieftochter ist. Auch ist Hansens Frau damit seine Großmutter geworden, und zwar als Mutter der Frau seines Vaters. Er selbst aber kann sich als sein eigener Großvater bezeichnen, allerdings nur als Stiefgroßvater nicht als leiblicher. Im übrigen sind die Verwandtschafts- und Verwagerungsverhältnisse der Familie Hansen dermaßen verwickelt, daß man darüber nur unter Vorbehalt des Irrtums zu berichten wagt.

Der Bock als Gärtner

Echt amerikanisch mutet folgende Geschichte an, die von Lissabener Blätter erzählt wird. Ein reicher Industrieller in Chicago hatte allen Grund, seiner Ehehälfte zu mißtrauen, daß sie es in der ehelichen Treue nicht allzu genau nehme. Deshalb beauftragte er einen Detektiv, seiner Frau, die ihre Tage in Miami in Florida ver-

lebte, auf Schritt zu Tritt zu folgen, sie nicht aus den Augen zu lassen und einmal in der Woche Bericht zu erstatten. Zwei dieser Berichte waren auch pünktlich eingelaufen, dann aber blieben sie aus, und alle Mahnungen des Auftraggebers an den Detektiv blieben unbeantwortet. Der Herr Gemahl begab sich schließlich selbst an den Ort der Handlung und mußte zu seinem Erstaunen feststellen, daß der junge Sherlock Holmes sich seinerseits unsterblich in seine Frau verliebt hatte und nicht mehr von ihrer Seite wich. Die Sache endete schließlich vor dem Scheidungsrichter und am Tage nach der Scheidung fand die Verlobung der geschiedenen Frau mit ihrem Aufpasser statt.

Sturz vom Burgturm

Dieser Tage unternahm einige Schüler aus Brünn einen Ausflug nach der Burgruine Zubstein bei Bistritz. Dabei erkletterte ein Junge von 12 Jahren den verfallenen Burgturm und stürzte ab. Er erlitt lebensgefährliche Kopfverletzungen.

Ihr Schwarm

Man unterhielt sich nach Tisch über Literatur. Frau Margot hatte seit einer Stunde den Mund nicht aufgetan. Um so mehr Verwunderung erregte ihr in eine Gesprächspause hineinplatzender Ausspruch: »Wissen Sie, ich schwärme nur für Byron.«

»Und welches seiner Werke im Besonderen, gnädige Frau?« erkundigte sich, überrascht von dieser tiefgründigen Bildung, einer der Herren. »Ach, seine Werke!« entgegnete Frau Margot, »die 'kenn' ich gar nicht. Aber finden Sie es nicht fabelhaft, daß er damals schon, um sich seine Figur zu erhalten, Essig trank?«

Der Sportbeobachter

Korbballturnier der „Vogesia“

Besonderer Umstände halber konnten die vorgesehene Ausscheidungen am Sonntagvormittag nicht durchgeführt werden. Die nachmittags angesetzten Spiele ergaben folgende Resultate:

Gruppe der Gaumannschaften: Hönheim — Ruprechtsau 9:2; Vogesia I — Ruprechtsau 9:1; Hönheim — Vogesia 5:1. Sieger Hönheim.

Gruppe der Kreismannschaften: 1. Mommenheim, 2. STV. (gemischt), 3. Wanzenau, 4. Vogesia II. G.

Sportfunk

Die Zahl der Tschammerpokal-Gausieger hat sich am Sonntag von 23 auf 30 erhöht. Neu hinzugekommen sind: SpVgg. Neu-Isenburg in Heesbrunn-Nassau, der VfL. Celler in Osthannover, die SGOP. Berlin in Berlin/Brandenburg, der VfB. Königberg in Ostpreußen, der LSV. Danzig in Danzig-Westpreußen, und die SG. Sturmartillerie Schieratz im Warthe-land.

Am kommenden 22. und 23. Juli findet in Mülhausen unter Leitung von Reichsschiedsrichter Scheuer ein Gau-schiedsrichterlehrgang statt. Das Reichsfachamt wird durch den Reichsschiedsrichterobmann Coppel verteidigt sein.

Beiden in Hamburger Fechtmeisterschaften erkämpfte sich der 64jährige Gaufachwart Rosenthal die Säbelmeisterschaft, und auch im Frauenflorett fiel der Meistertitel an die Gaufachwartin Meyer.

Hochsprungmeister

Nacke kam bei den Gaumeisterschaften von Schleswig-Holstein mit feinen Leistungen zu einem Doppelsieg. Im Hochsprung gewann er die Meisterschaft mit 1,87 und im Weitsprung mit 7,14 m.

Die deutsche Meisterin List Weber holte sich bei den Schwimmmeisterschaften des Sportgaues Bayreuth drei Titel, ohne sich dabei voll ausgeben zu müssen. Sie gewann die 100-m-Kraul in 1:17, die 400-m-Kraul in 6:32 und die 100-m-Rücken in 1:22.

Einen neuen k.o.-Sieg erzielte der Berliner Heinz Seidler bei den Berufssportkämpfen in der Dietrich-Eckart-Bühne des Reichssportfeldes, wo er den harten und routinierten Niederländer van Loon wenige Sekunden vor Ablauf der 10. Runde für die Zeit zu Boden schickte.

Jules Ladoumègue, Frankreichs großer Läufer früherer Jahre, verfügt noch über ausgezeichnete Qualitäten. Das bewies er durch einen Sieg über 1500 m in 4:04, 8. Die 3000 m gewann Pujazon in 8:40.

Der deutsche Altmeister Max Syring startete auf einem Abendssportfest der Kriegsmarine in Wilhelmshaven über 3000 m und erreichte mit 8:45,7 Min. eine Zeit, die in diesem Jahr in Deutschland noch nicht gelaufen wurde.

Die Magdeburgerin Lore Grebe stellte bei den Mitte-Leichtathletikmeisterschaften zwei neue Jahresbestleistungen im Diskuswerfen mit 41,59 m, und im Fünfkampf mit 308 Punkten auf.

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Die Regelung der Bauwirtschaft

Die nach der 31. Anordnung des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft ausgesprochenen Baugenehmigungen für die eingestufteten Bauvorhaben und die Ausnahmebauvorhaben erlöschen mit dem 1. August 1944. Die Bauvorhaben, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertiggestellt sind, sind nach einer Anordnung des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft stillzulegen.

Die vordringlichen Kriegsbauten der Hauptbedarfsgruppen werden in Zukunft entsprechend dem Bauprogramm des Amtes Bau des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion — Organisation Todt — durchgeführt. Durch Aufnahme in das Bauprogramm werden diese Bauten vom Bauverbot ausgeschlossen. Bei der Aufnahme in das Bauprogramm wird zugleich über die Zuweisung der Baustoffkontingente entschieden. Die Ausgabe der Kontingente erfolgt durch den für das Bauvorhaben zuständigen OT-Einsatzgruppenleiter.

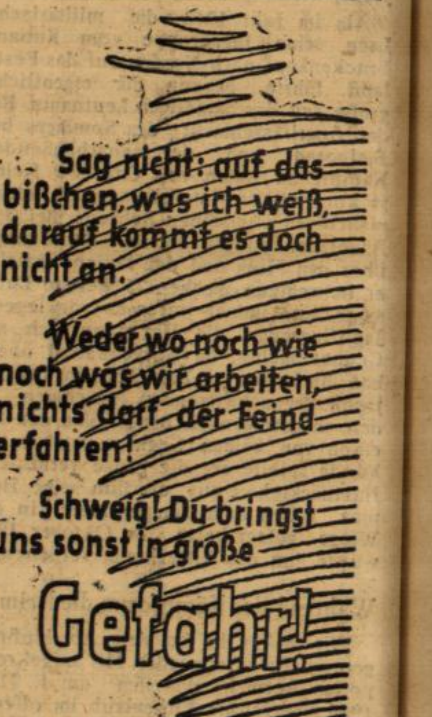
Bei allen sonstigen Bauvorhaben, die nach obiger Anordnung stillgelegt werden oder in Zukunft neu begonnen werden sollen, entscheidet der Bauauftraggeber beim Reichsverteidigungskommissar.

Herstellungsverbot für Luftschutzverdünnungen

Soweit nicht Herstellungsanweisungen dafür vorliegen, sind nach einer Anordnung I/44 des Beauftragten für Luftschutzverdünnungen des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion verboten: 1. die gewerbsmäßige Herstellung und die gewerbsmäßige Montage von Groß-Verdünnungsvorrichtungen jeder Art (Verdünnung großer Glasflächen über 15 qm, von Sheds, Oberlichtern, Verdünnungsanlagen mit Gruppenantrieb) aus Textilstoffen, Verdünnungspapier,

Holzdrahtgeweben, Sperrholz- und Dämmplatten oder sonstigen Rohstoffen. 2. die gewerbsmäßige Herstellung, ferner die gewerbsmäßige Montage von Klein-Verdünnungsvorrichtungen für Einzelstellen bis zu 15 qm.

Die Herstellungsanweisungen werden von dem Beauftragten für Luftschutzverdünnungen erlassen. Er behält sich vor, andere Stellen damit zu beauftragen. Die Anordnung tritt am 1. Juli 1944 in Kraft und gilt sinngemäß auch im Elsaß.



DER FEURIGE GOTT

ROMAN VON H. ZERKAULEN

Edmund Huyke, Verlag, Leipzig

50. Fortsetzung

Wenn selbst Wärme- oder Kältereize, Nahrungszufuhr oder Luftströmung derartige Wirkung ausüben imstande sind, wieviel eher Reize des Denkens, des Komponierens oder — der Liebe!

„Wie?“

„Bei solchen Reizen verhält sich die Theoria medica vera ähnlich wie bei der Lehre vom Tonus, wie gesagt. Es kommt auch hierbei lediglich darauf an, den sogenannten mittleren Erregungszustand bewußt anzusteuern. Dergestalt vermag der Befallene dann selber am Ende die ihm schädlichen oder nützlichen Einflüsse abzumildern oder zu steigern, je nachdem, um die Basis seines normalen Tonus sicher wiederzugewinnen.“

„Genug!“

Blick in Blick stehen die Männer. Wie sachlich und scheinbar ganz gelehrt der Doktor auch immer sprach, er weiß, Ludwigs Stolz ist in der Wurzel verwundet. Nie mehr wird der Dunkle fortan einen aus der Malfattippe zu sich rufen und forderte noch so sehr sein Leiden die mildernde Hand des vertrauten Arztes — ein Malfatti darf sie nicht mehr reichen.

Der einschneidende Selbstbefehl aus dem Zwang solch künstlicher Entfremdung ändert gleichwohl niemals das Gesingste an der Tatsache, daß des Dok-

tors aufrichtigste Wünsche den von ihm hochgeschätzten Menschen und Schöpfer größter, wenn auch unverstandener Werke in alle Zukunft begleiten. Dieses persönlich, Auge in Auge dem Freunde und Patienten zum Abschied zu sagen, erachtet der Doktor als seine inwendige Pflicht, weshalb er heute den gewiß nicht leichten Weg zur Molkereibastel unternommen hat. In solchem Sinne jedenfalls hofft Doktor Malfatti inständig, daß er als Freund und Mann verstanden wurde.

Still verläßt der gute Gesell die Wohnung. Die Tiefe der Finsternis, die hinter ihm zusammenschlägt, gähnt wie ein wüstes Grab auf in des Einsamen gemordeter Liebeshoffnung. Beethoven schließt die Augen, um nicht zu taumeln im Brausen des Auftrahrs, welcher die Ohren, das Denken, das Herz, den ganzen Menschen sturmgleich erfüllt. Wenn er aber beide Arme schützend über sein Haupt hebt, wehrt der Einsame am ehesten noch den Steinen und Balken des auf ihn niederwuchenden Daches seines Lebenshauses, das ihm jäh die schwer erblühende Lust seiner Tage, die drängende Hoch-Zeit seines Mannestums zerbricht.

O Mensch, dein Taumeln währt nur ein paar Herzschläge lang. Entweder du fällst oder du stehst sie durch. Achte des Blutes nicht, das dir in die Augen rinnt, und übergehe den Schmerz. Entweder du fällst oder du stehst! Die Theoria medica vera verlangt, daß du den dir gemäßen mittleren Erregungszustand findest, nichts weiter. Dein Tonus, du weißt doch, bleibt dir treu. Dein Tonus ist das einzige, was dir mit Gewißheit gehört. Du darfst nur nicht schwanken. Entweder du fällst oder du stehst!

Die Arme sinken vom tauben Haupt.

Die Augen öffnen sich. Abermals ging ein Freund von dannen. Beethoven blickt im Raume umher. Er ist allein. Aber er steht — steht — steht!

Schwerfällig bewegt er die Füße. Seine Hände greifen Notenblätter. Es sind die Entwürfe zu den Liedern Klärchen: Nein, nicht Klärchen! Sachlichkeit, Richtigkeit, keine Teilbezeichnung für das Ganze: es sind die Entwürfe zu Goethes „Egmont“.

Ob Julia, ob Klärchen — ach, kein wirklicher Name eines dunkelzärtlichen Mädchens verbirgt sich für Ludwig fortan mehr unter ihrer frühlinghaften Süße. Geschöpfe sind Julia und Klärchen ohne Beziehungen zu lebensvollem Fleisch und Blut, einzig erschaffen aus dem Reichtum ihrer Dichter- und Ludwig van Beethovens, den zur Zeit besten Kompositoren im Reich, erlangte der ehrenvolle Auftrag, Verse aus dem „Egmont“ des zur Zeit besten Dichters im Reich würdig in Musik zu kleiden. Das ist alles. Fürst Lobkowitz, der Intendant des k. k. Hoftheaters, hat sich das so ausgedacht. Und darum ist es geschehen. Und also soll die junge Schauspielerin Toni Adamberger dem Dichtergeschöpf Klärchen ihre Stimme leihen zusamt den Liedern. Das ist alles.

Beethoven kennt Toni Adamberger nicht. Die Kavalierier Wiens, die auf Abenteuer ausgehen, sollen bei der jungen Künstlerin nicht auf ihre Kosten kommen. Sie haben ihr deshalb einen Beinamen erdacht: Le dragon de vertu. Nun, das Fräulein hat zweifellos den ihr gemäßen mittleren Erregungszustand auch hitzigen Kavalieren gegenüber mit Sicherheit gefunden. Beethoven nicht! Es geht ihn nichts an.

Der beklemmende Reif um Herz und

Hirn wurde von eines Arztes kundiger Hand spielend entfernt. Beethoven hat einen Auftrag beendet. Das ist alles. Nun macht er sich auf den Weg zu Toni Adamberger. Keine verschwiegenen Gasse mehr führt von Julia oder Klärchen in das sommernächte Drängen eines versunkenen Kastanien-gartens. Es gibt keinen solchen! Statt dessen läuft eine Straße der Ehre von der Molkereibastel zu einem nie erschauten Hause am Weimarer Frauenplan, wo die Kraft des Größten aus dem Worte Glück und Todesnot des Helden Egmont beschwor.

Ob auch immer Klärchen oder Julia in der Stunde tändelnder Verliebtheit — auf Egmonts schwertscharfer Manesbahn bleibt nur die Trommel seine Liebste, die schrille Pfeife sein Kamerad. Aufrecht sieht Egmont seinen Stern erbleichen. Zu keiner Stunde ist er kleiner als sein Schicksal. Es mögen die ängstlichen Bürger im Dunkel ihrer Häuser sich heimlich beraten, das Unheil abzuwenden — die Trommel triumphiert und die schrille Pfeife. Und das Unheil ist Egmonts Tonus.

»Können Sie singen?« fragt Beethoven rauh das Mädchen Toni Adamberger. Schmückende Worte sind abgewegig, sie lohnen nicht.

»Nein, antwortet Toni.«

»Wie wollen Sie denn das Klärchen machen?«

»So gut ich kann. Und wenn sie im Publikum zischen, muß mich das gefallen lassen.«

Beethoven lacht sein hartes Lachen. Eine Arie aus Zingarellis »Romeo und Julia« liegt auf dem Forte Piano. Beethoven spricht kein Wort. Er greift nach den simplen Noten und spielt sie vom Blatt. Das Mädchen singt also-

gleich, so gut es kann. Die Stimme klingt aus sich selbst, von keinem Lehrer gebildet. Die Stimme weiß nichts von Modulation und Atemführung. Die Stimme denkt nicht an Probe und Bewährung. Die Stimme hängt sich kein Mäntelchen um, damit sie anders erscheine, als sie ist. Einzig auf die Kraft des Gefühls und den Reichtum ihrer keuschen Seele verläßt sich diese Stimme.

„Sie können ja singen!“ Zum erstenmal sieht Beethoven das junge Weib Toni an.

Dann zieht er die Entwürfe seiner Egmont-Lieder aus der Tasche. Und wie eben das Mädchen, so läßt nun Beethoven sich vernehmen. Seine Stimme weiß nichts von Gesang. Seine Stimme ist in die graue Farbe umdunkelter Innigkeit gekleidet. Toni hört sie erschütterter. Des Meisters Lippen formen die Worte neu. Nie bis zu dieser Stupe ahnte Toni den Sinn solcher Worte. Einfach und ewig gültig klangen sie. Sie umspannen Vergangenheit und Gegenwart, Erde und Himmel, Anfang und Ende.

Fraudvoll und leidvoll, Gedankenvoll sein: Hangen und bangen in schwebender Fein Himmelhoch jauchzend zum Tode betrübt; Glücklich allein ist die Seele, die liebt!

Tief senkt sich die Stirn des Mädchens. Toni ahnt zum erstenmal die Last eines seltsamen Kranzes aus Blüten und Dornen.

(Fortsetzung folgt)